

Benedict Schubert
Predigttext: Johannes 20, 1–11a

Das leere Grab – was wir wissen und was wir glauben

1 Am ersten Tag der Woche kommt Maria aus Magdala frühmorgens noch in der Dunkelheit zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen ist. 2 Da eilt sie fort und kommt zu Simon Petrus und zu dem anderen Jünger, den Jesus lieb hatte, und sagt zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grab genommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 3 Da brachen Petrus und der andere Jünger auf und gingen zum Grab. 4 Die beiden liefen miteinander; doch der andere Jünger lief voraus, war schneller als Petrus und kam als Erster zum Grab. 5 Und als er sich vorbeugt, sieht er die Leinenbinden daliegen; er ging aber nicht hinein. 6 Nun kommt auch Simon Petrus, der ihm folgt, und er ging in das Grab hinein. Er sieht die Leinenbinden daliegen 7 und das Schweisstuch, das auf seinem Haupt gelegen hatte; es lag nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengerollt an einem Ort für sich. 8 Darauf ging nun auch der andere Jünger, der als Erster zum Grab gekommen war, hinein; und er sah, und darum glaubte er. 9 Denn noch hatten sie die Schrift, dass er von den Toten auferstehen müsse, nicht verstanden. 10 Dann kehrten die Jünger wieder zu den anderen zurück. 11° Maria aber stand draussen vor dem Grab und weinte.

JOHANNES 20

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

das Entscheidende ist geschehen, berichtet der Evangelist, Jesus ist nicht mehr im Grab – aber wir brechen nicht in Jubel aus, denn es hat sich nichts verändert. Am Ende unseres Abschnitts steht Maria weinend da. Und die beiden Jünger kehren wieder dorthin zurück, wo Maria sie wohl geholt hat. Jesus wird sie erst noch aufsuchen und aufwecken müssen in ihrem engen Kämmerlein, dann erst wird die belebende Osterluft durch sie strömen und sie werden selbst aufbrechen können und den Friedensgruss des Auferstandenen in die Welt hinaustragen.

Warum sollen wir uns also bei diesem Text aufhalten? Was hinterher kommt, ist doch schöner, berührender? – Sicher: ohne das, was nachher noch kommt, könnten wir auch unseren Text vergessen. Doch weil noch

kommt, was kommt, lohnt es sich, näher zu beobachten, was Johannes hier berichtet und weshalb er es tut. Der Evangelist legt in diesem Abschnitt dar, was es über Ostern historisch so zu wissen gibt, wie wir auch von anderen historischen Ereignissen Kenntnis haben. Es geht sozusagen um die Aussenseite von Ostern.

Wenn ich diese Aussenseite noch einmal in meiner Sprache zusammenfassen wollte, würde ich es so tun: Am übernächsten Morgen nach der Hinrichtung des galiläischen Wander- und Wunderpredigers Jesus von Nazareth ging mindestens eine der Frauen, die zur Jesusbewegung gehörte, zum Grab. Sie wird als Maria Magdalena identifiziert. Die Frau fand das Grab offen, der Leichnam lag nicht mehr darin, nur Textilien, in die die Leiche gewickelt worden war. Die Frau vermutete das Naheliegende: jemand habe den Leichnam wegtransportiert. Sie benachrichtigte deshalb die Verantwortlichen der Jesusbewegung. Zwei von ihnen kamen zum Grab und bestätigten den Befund: das Grab war leer. Die beiden Männer kehrten zu den anderen zurück.

Oder, noch knapper: Als historische Tatsache wissen wir, dass ein paar der Anhänger von Jesus am ersten Tag der Woche nach der Hinrichtung sein Grab leer fanden. Punkt.

Auch darüber wird debattiert, das sei zugegeben, doch diese Debatte bringt – uns jedenfalls – nicht viel. Denn das, was wir von Ostern wissen, weckt keinen Glauben. Glauben entsteht aus der Begegnung. Glauben ist die Antwort darauf, dass ich nicht Fakten zur Kenntnis nehme, sondern dass mich die lebendige Stimme erreicht. Wenn und weil das aber geschehen ist, werden auch die skurrilsten Fakten durchsichtig und lassen uns tiefer eindringen in das Geheimnis des Glaubens.

Wir haben nicht bloss diese zehneinhalb Verse aus Johannes 20 – wir haben auch gehört, was hinterher kommt, und was darüber hinaus in den Osterberichten der anderen Evangelisten steht. Wir haben Osterlieder gesungen und das Osterlicht brennt. Wir sind Kirche, weil wir gehört und geglaubt haben: Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.

Deshalb können wir uns dem Text noch einmal zuwenden und auf die Einzelheiten achten. Ich habe am Karfreitag etwas ausführlicher erläutert, dass Johannes nicht ein teilnahmsloser Protokollant ist, sondern poetisch schreibt, hintsinnig. Er liebt es, jene Elemente aus einem Geschehen in seinen Berichten zu erwähnen, die er über Querverweise in seinem ganzen Text oder als Andeutungen an die biblische Überlieferung gleichsam mit Bedeutung aufladen kann.

Johannes lesen ist immer ein Abenteuer: wir lesen das Vordergründige, wir sinnen nach über das Hintergründige – und hoffen, dass durch beides hindurch der Lebenshauch uns sanft oder wild berührt.

Wir gehen nun aber nicht noch einmal Schritt für Schritt den ganzen Text durch. Ich habe bei vier Elemente ausgewählt, bei denen ich mit Euch verweilen möchte, um das Hintergründige zu bedenken:

1.

Während bei den anderen Evangelisten zwei, drei oder eine ungenannte Zahl von Frauen zum Grab gehen, lässt Johannes Maria von Magdala allein. In ganzen Johannesevangelium ist sie nie vorgekommen. Sie taucht erst ganz am Schluss auf, wo sie mit den anderen beiden Marien unter dem Kreuz steht. Johannes überrascht uns mit ihr. Unvermittelt wird sie zu einer Hauptperson. Wir können nur auf ihre Herkunft schliessen, wissen aber sonst rein gar nichts über sie – doch nun ist Maria aus Magdala die erste, die Ostern als lebendige Begegnung erlebt.

Ich höre daraus die wunderbare Ermutigung, darauf zu hoffen, dass weiterhin Menschen von Jesus angesprochen, berührt und berufen werden. Johannes lässt mich das gegen die gut begründete Behauptung hoffen, der Traditionsabbruch wirke sich fatal auf die Kirche aus. Entscheidend für die Weitergabe des Glaubens sei die Familie und eine gründliche religiöse Sozialisation. Das sei nun nicht mehr gegeben. Meine Generation hat in der Tat fröhlich den Bruch mit der Tradition vollzogen. Jetzt gehören zur Generation unserer Kinder viele, die nicht mehr die geringste Kenntnis vom christlichen Glauben haben. Deshalb machen wir uns Sorgen um die Zukunft der Kirche, und ob junge Menschen den Zugang zum Glauben überhaupt noch finden werden. Johannes lässt Maria Magdalena einfach auftauchen. Das leere Grab lässt sie noch weinen, doch dann ruft der Auferstandene sie beim Namen – und sie glaubt. Wir bekennen an Ostern, dass Jesus lebt – und dass er deshalb auch heute Menschen ganz ohne Vorgeschichte ansprechen wird. Sie werden nicht in Scharen kommen – so wie Maria allein war, werden auch sie je in ihrer individuellen Art und Würde die Ostererfahrung machen. Aber es kann und wird geschehen. Wir warten darauf.

2.

Es herrscht noch tiefe Dunkelheit. In anderen Osterberichten geht zu dieser frühen Stunde die Sonne schon auf. Johannes aber sieht immer noch Nacht über der Szene und der Welt liegen. Ostern ist nicht etwas, was einfach dem Hintersten und der Letzten schon einleuchtete. Die Auferstehung

lässt sich nicht objektiv feststellen. Objektiv haben jene recht, die sich beklagen, wie düster es in der Welt noch ist und wie finster Menschen sind.

Früher im Evangelium – als Jesus einen von Geburt an Blinden heilte – sagte er voraus, es werde eine Nacht kommen, in der niemand mehr wirken kann. Diese Nacht kommt mir in den Sinn, wenn ich Maria zum Grab stolpern sehe. Ich stelle mir vor, dass sie manchmal fast hinfällt und ihr Fuss an einen Stein stösst. Maria kann nichts tun. Wir können nichts tun, wenn Gott nicht handelt, wenn der Lebendige nicht selbst auftritt, er, der als Licht die Dunkelheit der Welt aufhellt.

Damit plädiere ich nicht für jene Art von billiger Passivität, die manchen Ausdrucksformen des Christentums den Vorwurf eingehandelt hat, sie seien Opium des Volkes. Ich plädiere aber für jene Art von demütigem Realismus, der erkennt, dass es Dunkelheiten gibt, in der wir rein gar nichts ausrichten können. Es ist fürchterlich, wenn einem beispielsweise ein Mensch begegnet, den keine Therapie aus seiner Sucht oder seiner Verzweiflung herauslösen kann. Es ist schrecklich anzusehen, wie ein Paar oder ganze Völker sich immer tiefer in ihren Streit verbeissen, und mit keiner noch so sorgfältigen Methode gewaltfreier Konfliktbearbeitung gelingt es, die Dynamik der Verachtung und der Vernichtung umzukehren. Es ist dunkel: Maria wird erst aufhören zu weinen, wenn der Auferstandene selbst sie bei ihren Namen ruft. Darauf warten wir.

3.

Simon Petrus und der andere Jünger, den Jesus lieb hatte, eilen zum Grab, um den Bericht Marias mit eigenen Augen zu bewahrheiten. Sie laufen zusammen los – und das an sich ist schon ein Zeichen der Versöhnung, die dann eine Woche später am Seeufer besiegelt wird. Beide hören vom leeren Grab: der Jünger, der Anführer sein wollte, aber Jesus dreimal verleugnete, und der, der bis unters Kreuz folgte und dort in die neue Familie mit der Mutter Jesu eingegliedert wurde. Und gemeinsam eilen sie hin.

Unterwegs entsteht eine Distanz zwischen ihnen. Werden sie zu Konkurrenten? Macht Johannes uns zu Zeuginnen und Zeugen komplexer Manöver, in denen die hierarchischen Verhältnisse in der Gemeinde austariert werden? In beidem erkenne ich unsere Kirche: in der Gemeinschaft der Vergebung und Versöhnung und in der Versuchung, einander als Konkurrenten zu sehen, einander den Rang abzulaufen.

4.

Sauber zusammengefaltet liegt das Schweisstuch, mit dem der Kopf des Leichnams eingehüllt war, neben dem Rest der achtlos hingeworfenen Binden und Tücher. Wie wenn da einer aufgestanden wäre und das Kissen ausgeschüttelt und das Leintuch straff gezogen hätte.

Doch wir erinnern uns: als Lazarus auferweckt wurde, musste er zuerst noch ausgewickelt werden, bevor ihn seine Schwestern wirklich wieder unter den Lebenden begrüßen konnten. Und Lazarus – das ist doch anzunehmen – ist später trotzdem gestorben. Mit dem zusammengefalteten Schweisstuch betont Johannes, dass Jesus nicht auferweckt wurde, sondern dass er selbst von den Toten auferstand. Er macht also die ungeheuerliche theologische Aussage, dass Gott selbst in Jesus tot war, aber den Tod durch den Tod besiegt und denen im Grabe das Leben gebracht hat.

Und noch ein zweites klingt an: im Buch Exodus wird berichtet, dass Mose jeweils sein Haupt habe verhüllen müssen – zum einen, um sich durch den Schleier zu schützen vor dem Glanz der Herrlichkeit Gottes. Zum anderen, um das Volk zu schützen – denn der Abglanz Gottes, der sich durch den Schleier hindurch auf das Gesicht Mose gelegt hatte, wäre für das Volk immer noch zu viel gewesen.

Nach Ostern ist dieser Schleier überflüssig. Wir erkennen den Glanz Gottes auf dem Gesicht des Gekreuzigten und Auferstandenen. Es ist das Gesicht eines Bruders, der uns ganz nahe gekommen ist. So ist Gott gegenwärtig. Er teilt alle menschlichen Erfahrungen mit uns. Wir dürfen ihm offen in die Augen schauen – und er schaut uns offen an. Der Auferstandene ruft Dich und mich beim Namen und wir glauben.